

zen – etwa durch bestimmte innovative Verkaufstrategien – zeitigt kaum Ergebnisse, da das jeweilige Kopieren als gut empfundener Innovationen den Vorteil gleich wieder einebnet.

Laut Waibel gehören lediglich gut 20% aller Altstadtändler zu erfolgreichen Geschäftsleuten der Reformperiode (seit Anfang der Neunziger) und weitere 10-15% können sich erlauben, eine reine Wohlstandsstrategie zu verfolgen (S.247). Somit stellen die Umwälzungen im innerstädtischen Bereich nachholende Stadtentwicklung mit auf sozialer Segregation beruhenden Verdrängungsprozessen dar.

Ungeachtet zahlreicher Fehler (z.B. "...der Entscheidung des ersten Kaisers der Le-Dynastie Ly Thai To...", S.239) sowie des denkwürdigen Umstands, dass bereits die erste im Text erwähnte Quelle ("Diez 1999:99") nirgendwo im Literaturverzeichnis auftaucht, liefert Waibel ganz nebenbei Antworten zu Fragen, die jeder, der Hanoi kennt, schon einmal gestellt hat, z.B. weshalb der Flughafen unverhältnismäßig weit entfernt ist und bis vor kurzem keine Autobahn dorthin führte. Der 1984 verabschiedete Leningrad-Plan ging von einer Verdreifachung der städtischen Siedlungsfläche innerhalb von 20 Jahren aus (S.119f.), weshalb der Flughafen in fast 70 km Entfernung gebaut wurde. Die dazugehörige Autobahn hätte die Altstadt in zwei Teile zerschnitten – dazu reichte die sowjetisch-vietnamesische Freundschaft dann doch nicht.

Da die Arbeit vollständig ohne vietnamesisch- und chinesischsprachige Quellen auskommt, hat Waibel so ziemlich alles an Land gezogen, was es zu Hanoi in westlichen Sprachen gibt. Russische Quellen wurden über das Englische rezipiert (z.B. Logans Darstellung des Leningrad-Plans). Da Waibels Hauptanliegen die mikroökonomische Analyse des zweiten Teils seiner Arbeit ist, kann der historische erste Teil als guter Überblick durchgehen, ohne in Erbsenzählerei zu verfallen. Sonst müsste man sich mit kuriosen Bemerkungen wie etwa zum Abwehrsieg gegen die Qing 1789 auseinandersetzen: "ein in der vietnamesischen Geschichtsschreibung zu Recht glorifizierter Sieg gegen die Übermacht von 290.000 Chinesen" – Quelle ist ein im Staatspropagandaverlag "Die Welt" (Thế Giới) erschienenes Tourismushandbuch von Nguyễn Vinh Phúc. Waibels Stärken liegen in der Analyse wirtschaftlicher Veränderungen auf einer Ebene, die nachfolgende soziale Veränderungen sichtbar macht. Das Ergebnis ist in jeder Hinsicht begrüßenswert und ein interessanter Beitrag zur neueren Vietnamforschung.

Patrick Raszellenberg

### **Gunter Schubert: Chinas Kampf um die Nation. Dimensionen nationalistischen Denkens in der VR China, Taiwan und Hongkong an der Jahrtausendwende**

Hamburg: Institut für Asienkunde (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Nr. 357) 2003, 433 S., 34 €

In Indien gibt es eine anschauliche Metapher, die beschreibt, wie unmöglich es ist, alle Dimensionen eines komplexen Gegenstandes zu erfassen: Fünf Blinde ertasten einen Elefanten und beschreiben ihn – heraus kommen fünf verschiedene Beschrei-

bungen. Der für seine Arbeit über Demokratiediskurse der 30er- und 40er-Jahre bekannte australische Historiker Edmund Fung hat denselben Sachverhalt beschrieben. Für ihn sind Demokratie und Nationalismus proteische Begriffe – sie meinen verschiedene Dinge für verschiedene Menschen zu verschiedenen Zeiten (Fung 2000, S. 14).

Die hier von Gunter Schubert präsentierten Ergebnisse seiner Habilitationsschrift erheben einen hohen Anspruch: Sie sollen die "weißen Flecken" und Leerstellen in der westlichen Chinaforschung bezüglich der diskutierten nationalen und kulturellen Identität bzw. des "neuen" Nationalismus der 1990er-Jahre für die im Titel genannten Regionen beseitigen. Bei den mittlerweile kaum mehr zu überblickenden Publikationen zum Thema Nationalismus und China ist dies ein gewagtes Unternehmen. Was ist neu an Schuberts Forschung? Die Abkehr von der zweckgerichteten Funktion des Nationalismus und die Hinwendung zur "angemesseneren Erfassung" des zeitgenössischen nationalistischen Denkens durch die "Verbindung einer knappen historisch-genetischen (...) mit einer diskursanalytischen Betrachtung", um dadurch "Kontinuitätslinien und Brüche" aufzuzeigen (S. 22/23). Des Weiteren sollen die konkreten (außen-)politischen Konsequenzen der Nationalismuskurse aufgezeigt werden.

Als theoretischer Hintergrund dienen die in Hutchinson und Smith (1994) zusammengefassten Nationalismus-Theorien, die (in Anlehnung an Smith) in Vertreter eines Modernisierungsparadigmas (Nationalismus als Wegbereiter einer modernen Nation) und Kritiker dieses Paradigmas (soziobiologische, ethnosymbolische, ethnopsychologische, kulturanthropologische Deutung des Nationalismus) kategorisiert werden. Schubert wählt für sich selbst den dekonstruktivistischen Ansatz Duarras, wobei er betont, dass eine rein funktionalistische Betrachtung des Nationalismus als Mobilisierungsressource zu eindimensional sei (S. 22). Erklärtes Ziel ist, Nationalismus in seiner Bedeutungsvielfalt zu beschreiben und sich dabei von dem evolutionären Geschichtsverständnis klassischer Nationalismusstudien freizumachen, um sowohl die (demokratischen) Subtexte und alternativen Narrationen als auch das Gestaltungspotenzial von Diskursen darzustellen (S. 80).

Die Arbeit gliedert sich in eine Beschreibung der Ideengeschichte, der eine Aufarbeitung der Nationalismusdebatte der 1990er-Jahre in der VR China (158 Seiten), Taiwan (63 Seiten) und Hongkong (36 Seiten) folgt. Das neunseitige Fazit ist ein Appell an Chinawissenschaftler, das "liberale Potenzial" im neuen oder modernen Nationalismus stärker zu berücksichtigen.

Der ideengeschichtliche Aufriss wird in Anlehnung an Townsend (1996) als ein Ringen um die Konsolidierung eines chinesischen Nationalstaates bis 1949 dargestellt und in vier dominanten Konzepten der Nationalismuskurse für die Zeit von 1894 bis 1949 zusammengefasst: dem Ethnonationalismus (oder Hanchaunismus) Sun Yatsens, dem staatszentrierten Nationalismus Liang Qichaos, dem universalzivilisatorischen Kulturnationalismus Kang Youweis und dem Konzept der Klassenation, wobei Schubert in Anlehnung an Fitzgerald (1996) den Ethnonationalismus als dominant einstuft. Für die Zeit 1949 bis 1989 weist Schubert schließlich anhand der Minderheiten-, Taiwan- und Hongkongpolitik nach, dass der Ethnonationalismus auch in dieser Zeit trotz anderslautender Propaganda aufrechterhalten wurde.

Die diskursanalytische Untersuchung der nationalistischen Diskurse der 1990er-Jahre untersucht daher, inwieweit besonders der Ethnonationalismus für die Diskurse dieser Zeit eine Rolle spielte. Da nach Schubert die Auseinandersetzung mit dem Westen den unterschiedlichen Nationalismuskursen der 1990er-Jahre als *Movens* der Debatte diene, formuliert er seine leitende Arbeitshypothese entlang des *Stimulus-Response-Paradigmas* der Fairbank-Schule: Der neue Nationalismus stelle eine Neuauflage der Diskurse des späten 19. Jahrhundert dar (S. 131).

Die dokumentarische Leistung dieses Werkes ist zweifelsohne beachtlich. Schubert hat eine Vielzahl von Artikeln chinesischer Intellektueller, die zwischen 1991 und 1997 im weitesten Sinne das Thema Nationalismus, *nation building*, politische Reform und die Funktion von Nationalismus, die Taiwan-Problematik, die Liberalismus-Diskussion, die Diskussion zum Neo-Konservatismus und zu den Neuen Linken behandelten, dokumentiert, besprochen und kategorisiert. Vor allem die klar gegliederte Kategorisierung der volksrepublikanischen Diskurse ist hervorzuheben. Innerhalb der phänomenologischen Betrachtung gliedert Schubert die Artikel und Diskussionsbeiträge in die drei Oberkategorien politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Nationalismus. Die Untergliederung der ersten Kategorie in zwei Haupt- (Patriotismus, Neokonservatismus) und drei Subdiskurse (Etatismus, Anti-Westernism, nationale Sicherheitsinteressen) beleuchtet nahezu alle Facetten, die im Rahmen von politischen Reformdiskursen geführt wurden.

Diese Arbeit wirft jedoch viele Fragen auf. So ist zunächst zu fragen, warum die Ideengeschichte, vor deren Hintergrund die Diskurse der 1990er-Jahre untersucht werden sollten, nur in ihrer Rezeption durch US-amerikanische Sinologen (v.a. James Townsend) wiedergegeben wird und nur 20 Seiten des insgesamt 433 Seiten umfassenden Werkes ausmacht. Zwar wird im Anschluss an die volksrepublikanischen Diskurse aufgezeigt, wo das "neue" reformerische Potenzial der 1990er-Diskurse liegt und weshalb und wie sie sich von den vier Konzepten der "alten" Nationalismuskurse absetzen, doch dies geschieht nicht durch die Einbettung der vorangehenden Diskurse, sondern durch die Einführung neuer Diskurssegmente. Des Weiteren werden Kategorien wie "Liberale", "Konservative" oder "Linke" nicht weiter problematisiert. Schließlich erfahren wir nichts über Status, Funktion und Einfluss der Diskursteilnehmer. Daher scheint es nur auf den ersten Blick verwunderlich, dass selbst unter den "nicht zum Lager des kulturellen Neokonservatismus" zählenden "liberalen" Intellektuellen wie Wu Guoguang, dem ehemalige Berater Zhao Ziyangs, nationalistisches Denken auszumachen ist (S. 250). Warum schließlich ist der Widersacher Wu Guoguangs, Chen Yan, ein "überzeugter Liberaler" (S. 250)? Durch die fehlende Einbettung der volksrepublikanischen Begriffe in ihren Entstehungskontext wird die Kategorisierung der Diskurse äußerst hypothetisch. Auch die Bezüge zu realen Auswirkungen bestimmter nationalistischer Narrative fehlen (ausgenommen der Hinweis auf den allseits bekannten, von Hu Jintao gestoppten Protest nach der Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad 1999). Darüber hinaus unterliegen die Diskurse in der VR China anderen politischen Tabus und Zwängen als in Taiwan oder Hongkong, weshalb die spezifische Selbstzensur stärker hätte berücksichtigt werden müssen. Daher wäre eine Mischung aus mündlichen und schriftlichen Quellen sicher empfehlenswert gewesen. Schließlich

bleibt zu fragen, ob das im Chinesischen sehr ähnlich klingende Begriffspaar *minzu/minzhu zhuyi* (Nationalismus/Demokratie) nicht auch Grund für die Vermischung zweier Fragestellungen gewesen ist. Natürlich wurde mit dem XIV. Parteitag 1992 und der Geburt des sog. Deng-Xiaoping-Diskurses die Revitalisierung nationalistischer Debatten in China eingeläutet, die ihre Hochzeit 1993 bis 1997, angepornt durch die "China-kann-nein-sagen"-Propaganda, erlebten. Doch die Debatten um politische Reform sind auch nach 1989 nicht abgerissen. Unter den besprochenen Artikeln zum politischen und wirtschaftlichen Nationalismus gibt es kaum einen Beitrag, der sich ausschließlich des Themas Nationalismus annimmt; politische Reformdebatten und Stimmen, die einen Rechtsstaat, institutionelle Erneuerung und eine demokratische Grundordnung fordern, konvergieren daher in Schuberts Arbeit zu verschiedenen Arten von Nationalismen – zusammengefasst bei Schubert unter dem Label "Civic Nationalism" (S. 275/76, S. 287).

Taiwan und Hongkong übernehmen dann auch die Funktion positiver Leitbilder für die Hinführung "nationalistischer" Debatten zu grundsätzlichen Debatten um Systemreformen. Schubert beschreibt in diesen Teilen vornehmlich die politische Entwicklung Taiwans und die Ergebnisse von Umfrageprojekten wie des "Hongkong Transition Projects" (ein Projekt, welches sich u.a. der Frage nach einer spezifischen Hongkong-Identität widmet), um die Frage nach dem Einfluss des Ethnonationalismus in diesen beiden Regionen zu klären. Ergebnis ist die Abkehr von ethnisch definierten Zugehörigkeitskriterien und die Hinwendung zu einer Identifikation mit einem liberalen Rechts- und Verfassungsstaat (S. 337-340, S. 376/377). Der zurückgedrängte Ethnozentrismus in Taiwan lässt auf ähnliche Entwicklungen in der VR China hoffen – Schubert räumt allerdings selbst ein, dass der Wunsch Vater des Gedankens eines Überspringens des "demokratischen Funkens" auf das Festland sein könnte (S. 340).

So verwundert es denn nicht, wenn Schubert sich auf die Politik beratende Funktion der Politikwissenschaft stützt und als Fazit dieses Opus den neuen Nationalismus zum "liberalen Gegentext" zu Debatten um den autoritären Staat erklärt, dem "zweifellos die Zukunft" gehöre (S. 383). Taiwan habe dies begriffen. Wenn die KP China (und ihre 60 Mio. Mitglieder) dies auch begreifen würde, könnten innergesellschaftliche Spannungen in der VR China und die Gefährdung der "Sicherheit in der gesamten asiatisch-pazifischen Region" (S. 384) abgewendet werden.

Die komparative Zusammenstellung unterschiedlicher Reform- und Nationalismuskurse macht den vorliegenden Band zu einem wichtigen Dokument, Nachschlagewerk und Arbeitsmittel für Politologen, Sinologen und Studenten dieser Fächer. Vor dem oben beschriebenen Hintergrund stellt dieser Band auch eine eingehende Studie politischer Reformdebatten dar. Bei der Vielzahl der besprochenen Akteure würde allerdings ein Index die Arbeit mit diesem Band entschieden erleichtern. Schubert liefert darüber hinaus Denkanstöße für die westliche Chinaforschung, indem er chinesische Debatten den westlichen gegenüberstellt und sich um die (Ein-)Ordnung, Kategorisierung und Einschätzung der innerchinesischen Diskurse der 1990er-Jahre bemüht. Die am Schluss geäußerte Hoffnung, dass mit seinem Band ein Beitrag zur "Aufklärung der politischen Klasse und der Intelligenz" über die wahren Instrumente der Legitimation politischer Herrschaft und ein erster Schritt

zum dringlich notwendigen "Erwerb eines profunden Verständnisses des nationalistischen Denkens" (S. 384) geleistet wurde, würde natürlich die verstärkte Rezeption dieses Werkes in China voraussetzen. Die Komplexität des Gegenstandes wird es jedoch mit sich bringen, dass weiterhin sehr unterschiedliche Herangehensweisen gewählt werden. Denn: "Am Ende angelangt wird sich der Leser vielleicht fragen, welche Erkenntnisse sich aus der vorliegenden Arbeit (...) gewinnen lassen" (S. 385). "Die Geschichte des chinesischen Nationalismus (kann) mit dem modernistischen Paradigma ebensogut angepackt werden wie (...) mit dem Ethno-Symbolismus oder dem ideologiekritischen Dekonstruktivismus" (S. 386).

Nora Sausmikat

### **Lau Kin Chi/Huang Ping (Hrsg.): China reflected**

Hongkong: ARENA (Asian Regional Exchange for New Alternatives) Press (Asian Exchange Vol. 18, No. 2, 2002 und Vol. 19, No. 1, 2003), 2003, 247 S., 40 €

15 Autoren, darunter bekannte internationale "Stars" der so genannten akademischen Linken wie Wang Hui und Wang Shaoguang, der marxistischen Feministin Dai Jinhua, dem Sozialwissenschaftler Huang Ping und dem Politikberater Wen Tiejun, eröffnen einen "Gegendiskurs" zum Modernisierungsdiskurs. Die Beiträge setzen sich zusammen aus Vorträgen und Dokumentationen von Roundtable-Diskussionen, ausgewählt aus Zusammenkünften und Workshops zu Transitionsforschung, Globalisierung, Gender, Nachhaltigkeit und Entwicklung, initiiert durch die in Hongkong ansässige ARENA im Zeitraum 2000 bis 2003.

Der einleitende Beitrag der Herausgeberin Lau Kin Chi führt mit einer dekonstruktivistischen Filmkritik an Zhang Yimou in Venedig mit dem Goldenen Löwen preisgekröntem Film "Nicht einer weniger" (*Yige bu shao*, 1999) in die Problematik der diskursiven Hegemonie der Modernisierungsdebatten ein. Die Konstruktion der Bauern als Symbol der Rückständigkeit soll, so Lau, in diesem Band durch fundierte, sachliche Beiträge kontrastiert werden, die die "komplexen Beziehungen und Institutionen", die die Welt der Armut dominieren, aufzeigen (S. 9). Die Autoren orientieren sich dabei an der "Identifikation mit den Machtlosen" und an "politischer Ethik" (S. 9). In Deutschland fühlen wir uns erinnert an die Bewegung der "Geschichte von unten" und das Projekt "demokratischer Sozialismus" der 1980er-Jahre.

Die Beiträge sind von äußerst unterschiedlicher Qualität – dies mag auch zum Teil an den Übersetzungen liegen. Die ersten acht Beiträge befassen sich mit dem generellen Thema der ländlichen Armut und der regionalen Disparitäten in China. Huang Ping kritisiert den sich seit 1992 ausbreitenden *common sense*, dass der Aufbau von TVEs (*township-village-enterprises*) und die Aufhebung der strengen Haushaltsregistrierungen (*hukou*-System) unter chinesischen und westlichen Wissenschaftlern als Transformationspraxis "mit chinesischen Kennzeichen" gelobt wird. TVEs hätten als Arbeitsplatzbeschaffungsinstitutionen ausgedient, das reale Arbeitslosenproblem der landlosen Bauern sowie deren fehlende soziale Absicherung würden zu wenig thematisiert. Angereichert mit Vergleichen zur Entwicklung auf dem europäischen Kontinent und anderen asiatischen Ländern (wie z.B. Indien) hinterfragt er Modelle